

II. Theologische Aspekte

Für ↑Religions- und Glaubensgemeinschaften ist r. E. ein Lebensnerv. Alle ↑Religionen wollen ihre Lehren, moralischen Vorstellungen und gelebten Praktiken an die kommenden Generationen weitergeben, um sich selbst durch die Geschichte hindurch zu tradieren. Schon die Begriffe ↑Tradition bzw. Überlieferung implizieren E., die entweder intentional durch bestimmte E.s-Institutionen oder sozialisatorisch durch Erleben, Mitleben und Hineinwachsen erfolgt (z. B. religiöse Familiensozialisation). In den monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam geben bereits die biblischen und koranischen Ursprungstexte deutliche Hinweise für eine Pflicht zur E. Dabei werden inhaltliche Vorgaben gemacht (Glaubenslehren, Gottesvorstellungen, Menschenbilder, Erzählungen), ebenso sind Fragen der Lebensführung, der rituellen Handlungen und moralischen Anweisungen im Fokus. R. E. wird traditionellerweise als *Vermittlung* überlieferter Glaubenstraditionen im Horizont der Beziehung zu Gott verstanden. Heute wird r. E. stärker als *Ermöglichung* einer religiösen Lebensführung gedeutet, die die Freiheit des lernenden ↑Subjekts respektiert und Mündigkeit in religiöser Hinsicht intendiert.

1. Religiöse Erziehung in Judentum, Christentum und Islam

Das ↑*Judentum* kann als „Religion des Lernens“ (Krochmalnik 2017: 155) bezeichnet werden. Schon für das biblische Israel waren E., Lehren und Lernen unerlässliche Elemente für die ↑Identität. Schlüsseltexte der r.n. E. sind u. a. Dtn 6,4–12 und Dtn 6,20–25, in denen der Auftrag zur Weitergabe der Grunderzählung (Exodus als Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten) und des Glaubensbekenntnisses („Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig“ [Dtn 6,4]) an die nächste Generation eingeschärft wird. Die Torah bzw. die ganze hebräische Bibel (Tanach) soll jederzeit erzählt, gelernt, beherzigt werden (z. B. Dtn 31,10–13). Torah wird als *Weisung* verstanden, die durch E. zum Prinzip der gesamten Lebensführung werden soll. Das Tun der Torah steht im Mittelpunkt r. E.

Neben der familiären E. bildet sich in den Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung und danach eine rege Tradition der jüdischen Gelehrsamkeit heraus, die die Auslegung der Torah (Midrasch, Talmud etc.) pflegt.

So entsteht ein breit gefächertes System des Unterrichtens in den Heiligen Schriften, das in den rabbinischen Schulen des Mittelalters (Cheder, Jeschiwah) seine Fortführung fand. In den osteuropäischen jüdischen Richtungen (z. B. dem Chassidismus) lebte diese Form des gelehrten Schulwesens bis zur Vernichtung im Holocaust fort. In den westeuropäischen Ländern entstand durch die jüdische Aufklärung (Haskala) im 18. und 19. Jh. ein E.s- und Bildungsideal, das sich neben der jüdischen Tradition auch auf nichtjüdische Inhalte und Lebensformen bezog (abendländische humanistische Bildung). Bis heute bleibt indes die Bedeutung familiärer r. E. unstrittig (z. B. Feier des Schabbat und der jüdischen Jahresfeste in der Familie).

Das ↑*Christentum* knüpft an die alttestamentliche E.s- und Lerntraditionen an und deutet sie im Blick auf die Person Jesus Christus neu. Jesus wird im NT mehr als 50 Mal als Lehrer (*didaskolos*) bezeichnet, Erfahrungen werden im Licht der Torah religiös gedeutet und tradiert, Kinder werden hochgeschätzt, die Reich Gottes-Botschaft (↑Reich Gottes) wird verkündet. All dies zeigt, dass auch das Christentum eine „Bildungsreligion“ (Söding 2016) darstellt. In den ersten Jahrhunderten nach Christus entsteht der Begriff der Katechese, der für christliches Lehren und Lernen im Beziehungsraum der Kirche steht. Die weitere Geschichte der christlichen E. ist geprägt von dem Zusammenspiel familiärer r. E. und ↑Sozialisation durch ein kirchlich geprägtes Umfeld. Allein die r. E. der Eliten erfolgt ab dem frühen Mittelalter in Klosterschulen. Nach der E.s- und Bildungsoffensive von ↑Reformation und ↑Aufklärung entstehen christlich-konfessionelle E.s-Einrichtungen, die bis heute eine bedeutende Rolle spielen.

Im ↑*Islam* sind die Aufgaben der E., des Lehrens und Lernens fest im Koran verankert. „Verschiedene Koranverse lassen keinen Zweifel daran, dass die Bildung des Menschen durch die Offenbarung als primäre Intention des Islam betrachtet werden muss“ (Sejdini 2017: 192). Deshalb werden Kinder und Jugendliche im Islam neben der familiären r.n. E., die v. a. in die muslimische Lebensweise (Speisevorschriften, Fasten an Ramadan, Almosen etc.) einführt, zum Lernen von Koranversen und Grundgebeten angeleitet. So kam es auch in muslimischen Ländern zur Ausbildung eines Schulwesens, das sich traditionell in Form von Koranschulen etablierte, im Zuge der Modernisierung jedoch auch Schulen hervorbrachte, die an westlichen Bildungsidealen anknüpfen. In Europa kommt es seit wenigen Jahrzehnten zur Ausbildung einer muslimischen Reflexionsinstanz der r.n. E., die sich als muslimische Religionspädagogik formiert. Auch der Islam hat in der säkularen Welt mit den Problemen der zunehmenden Distanz junger Menschen von religiösen Inhalten und Institutionen zu kämpfen.

2. Ziele und Zukunft religiöser Erziehung

In der sich wandelnden Gesellschaft (Pluralisierung, Globalisierung, Digitalisierung etc.) wandeln sich auch

Formen und Inhalte r.r. E. In ↑Familien wird häufig offen und mit dem Ziel der eigenen Entscheidungsfähigkeit religiös erzogen, ebenso in ↑Kindertagesstätten und im schulischen ↑Religionsunterricht. In allen Fällen stehen neben den Inhalten die Beziehungsaspekte im Vordergrund: R. E. bedeutet Sensibilisierung für die Beziehung zu sich selbst, zu anderen, zur Welt, in der wir leben, zur Zeit und zu Gott, wobei die Gottesbeziehung alle anderen Beziehungsdimensionen durchdringt. Empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass Jugendliche sich weitaus stärker mit religiösen Themen auseinandersetzen und sich als gläubig verstehen als üblicherweise angenommen wird. Entscheidend für die Zukunft religiösen ↑Lernens ist deshalb, dass junge Menschen in ihren religiösen Fragen, Hoffnungen und Zweifeln kompetent begleitet werden. Somit wird r. E. künftig neben dem Lehr-Lernarrangement ein Beziehungs- und Begleitungsangebot darstellen müssen.

Literatur

F. Schweitzer u. a.: Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, 2018 • R. Boschki: Einführung in die Religionspädagogik, 2017 • D. Krochmalnik: Religion des Lernens, in: ZfBeg 3 (2017), 155–161 • Y. Sarikaya/F.-J. Bäumer (Hg.): Aufbruch zu neuen Ufern. Aufgaben, Problemlagen und Profile einer Islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext, 2017 • Z. Sejdini: „Können die Wissenden und die Unwissenden gleich sein?“ Ein islamischer Zugang zur Bildung, in: ZfBeg 3 (2017), 191–195 • T. Söding: Das Christentum als Bildungsreligion, 2016 • E. Aslan/M. Rausch: Islamic education in secular societies, 2013 • B. Schröder: Religionspädagogik, 2012 • H. Brakmann/O. Pasquato: Katechese (Katechismus), in: RAC, Bd. 20, 2004, 422–496 • A. Demsky: Education, Jewish, in: EJ, Bd. 6, 2007, 162–214 • R. Boschki: „Beziehung“ als Leitbegriff der Religionspädagogik. Grundlegung einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, 2003 • H. Affes: L'Éducation dans l'Islam, 2000 • J. L. Crenshaw: Education in ancient Israel. Across the deadening silence, 1998 • E. Paul: Geschichte der christlichen Erziehung, 2 Bde., 1995.

REINHOLD BOSCHKI